

Begegnungen 18/2005

Frank Vogelsang, Hubert Meisinger,
Andreas Losch, Thorsten Moos, Jan C. Schmidt,
Ion-Olimpiu Stamatescu (Hrsgg.)

Theologie und Naturwissenschaften Eine interdisziplinäre Werkstatt

Dokumentation der Tagung 18/2005
20. - 22. Juni 2005

Evangelische Akademie im Rheinland - Bonn

Bibliografische Information

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Impressum:

Evangelische Akademie im Rheinland
Haus der Begegnung
Mandelbaumweg 2
53177 Bonn
www.ev-akademie-rheinland.de

Umschlagentwurf und Typografie: art work shop GmbH, Düsseldorf
Titelfoto : © picture-alliance /akg-images
Michelangelo Buonarroti "Die Erschaffung Adams" (1511/12). Ausschnitt: Hand Gottes und Hand Adams. Fresko. Rom, Vatikan, Cappella Sistina (Foto vor der Restaurierung).

Für den Druck bearbeitet von Brigitte Kuss, Bornheim.

© 2006 Evangelische Akademie im Rheinland
Die Broschüre und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. der jeweiligen Autorin und der Evangelischen Akademie im Rheinland nicht zulässig. Soweit die Beiträge auf Tonbandmitschnitten beruhen, wurden sie von den Autorinnen und Autoren überarbeitet und zur Veröffentlichung freigegeben.

Druck: GGP media on demand, Pößneck
ISBN 978-3-937621-15-9

Inhaltsverzeichnis

Frank Vogelsang, Hubert Meisinger Theologie und Naturwissenschaften im Dialog Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Perspektiven	7
Willem B. Drees Dialog - oder etwas Anderes? Selbstkritische Betrachtungen zum Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft	11
Christian Link Die Wahrnehmung der Natur als Schöpfung Viktor von Weizsäckers Modell eines Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie	31
Ion-Olimpiu Stamatescu Gedanken von Physikern über die Religion	49
Christina Aus der Au Wider die Beschreibbarkeit des Menschen	67
Ruth Böker Metaphern – Grenzen für einen interdisziplinären Dialog?	81
Jochen Büchel Psychologie der Materie? Analogische Chemie vom Makro- zum Mikrokosmos und wieder zurück	91
Astrid Dinter Implizite Axiome – ein zentrales Paradigma des Dialogs zwischen Naturwissenschaften und Theologie.	103
Hans-Jürgen Fischbeck Ein epistemischer Wirklichkeitsbegriff als Grundlage für einen konstruktiven Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie	111
Michel Heijdra Normativity in Nature, Darwin and the Ethics of enlightened Religion	123
Andreas Losch Was steckt dahinter? Eine konstruktiv-kritische Anfrage an Ian G. Barbour's Typologie der Verhältnisbestimmungen von Theologie und Naturwissenschaften	141

Hubert Meisinger Kreative Relationen: Entwürfe der Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft	167
Thorsten Moos Metaphorische Übertragungen zwischen Naturwissenschaft und Theologie und ihre Bedeutung für den interdisziplinären Dialog	185
Eberhard Müller Bemerkungen zum christlich-jüdischen Sündenverständnis aus quantentheoretisch- holistischer Sicht	201
Lluís Oviedo Ungelöste Aufgaben einer kognitiven Religionswissenschaft: Theologische Relevanz	209
Angela Roothaan Grenzen der Erkenntnis	221
Eine ethische Annäherung an den Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie.	
Stephan Schaede Der Mensch ist doch kein Ringelwurm ...	227
Einige unzeitgemäße Anregungen zum Verhältnis von Theologie und Biologie im Blick auf die Genese menschlichen Lebens	
Lothar Schäfer Die Quantenwirklichkeit:	245
Manifestation eines kosmischen Bewusstseins und Grundlage für ein neues Bild vom Ursprung des Lebens	
Jan C. Schmidt Über den Exzentrismus hinweg ...	253
Ein Zwischenruf zu veränderten Dimensionen des Dialogs zwischen Physik und Theologie	
Gunter M. Schütz (K)ein fauler Friede	267
Einige Denkansätze Karl Heims und die Arbeit der Karl-Heim-Gesellschaft	
Taede Smedes Ist Barth überholt?	279
Reflexionen über Barths Kritik der Natürlichen Theologie im Kontext des heutigen Dialogs zwischen Theologie und Naturwissenschaften	

Georg Souvignier	
Naturwissenschaft und Theologie:	291
Schwerpunkte öffentlichen Interesses und Konsequenzen für das interdisziplinäre Gespräch	
Frank Vogelsang	
Die Differenz „eigen“ / „fremd“ im Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie	299
oder: Was kann die Theologie von den Naturwissenschaften lernen?	
Anhang	
- Tagungsprogramm	311
- Autorenverzeichnis	313

Angela Roothaan

Grenzen der Erkenntnis

Eine ethische Annäherung an den Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie

Einleitung

Naturwissenschaften und Theologie haben gemeinsam, dass beide Wissen anstreben. Es geht nicht um Glauben, nicht um im Alltag nützliche Überzeugungen, sondern um Wissen. Im Anschluss an diese Bemerkung könnte man ausführlich die vielen Differenzen zwischen beiden Disziplinen beschreiben. Mein Beitrag wird sich aber vor einer solchen Beschreibung aufhalten und untersuchen, in welcher Weise Naturwissenschaften und Theologie sich in einer vergleichbaren epistemologischen Lage befinden.

Es bedarf der Klärung der epistemologischen Gemeinsamkeiten der verschiedenen Disziplinen, besonders auf einer Tagung derer, die schon länger am Gespräch zwischen Naturwissenschaften und Theologie interessiert sind. Ich bin mir zwar bewusst, dass das Projekt der Epistemologie als Grundlegung eines Dialoges sich schon überlebt hat. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass gerade der Dialog, der hier geführt wird, die Epistemologie vor eine neue Herausforderung stellt.

Einen Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie gibt es schon seit längerer Zeit. Als Kind war mir der Name Sjoerd Bontings geläufig, eines Freundes meiner Eltern, der sich seit langem darum bemühte, die Verbindungen zwischen Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung und christlicher Theologie zu untersuchen. Mein Vater war selbst in den sechziger Jahren ein begeisterter Leser von Teilhard de Chardin, des Physikers, Paläontologen und Priesters, der versucht hat, wie ein neuer Thomas von Aquin die Theologie so auszuweiten, dass sie der Evolutionstheorie Raum verschaffen konnte.

Seit ich Werke auf diesem Gebiet lese, wundere ich mich darüber, wie ‚epistemologisch naiv‘ im Allgemeinen der Dialog aufgenommen wird. Ursache dieser Verwunderung war mein Philosophiestudium in Leiden, das mich nach einigen Jahren mit einer epistemologischen Voreingenommenheit wieder

in die Welt entlassen hat. Ich war überzeugt, dass richtige Erkenntnis nicht möglich ist ohne Darlegung der Bedingungen, unter denen sie erzielt worden ist. Nach Abschluss meines Studiums habe ich mich dann der Ethik als Interessensgebiet zugewandt. Ich möchte im Folgenden klar machen, warum die Epistemologie des Dialogs zwischen Naturwissenschaften und Theologie ethische Bedeutung hat.

Dialog ohne Beschränkungen

In den Gedanken Immanuel Kants hat die moderne Epistemologie sowohl ihren Anfang als auch den Anfang ihres Endes gefunden. Scharf hat Kant dargestellt, dass die Philosophie, wenn sie nicht ‚dogmatisch‘ sein will, ihre erste Hauptbeschäftigung in der Grundlegung der verschiedenen menschlichen Bestrebungen nach Wissen finden soll. Eine solche philosophische Grundlegung produziert nicht selber Wissen, vermag aber die Grenzen und Voraussetzungen echten Wissens aufzufinden und darzulegen. Kant hat sein Ideal echter Wissenschaft dem Vorbild der Mathematik entnommen: Echtes Wissen muss eine Strenge haben, die nur dadurch garantiert werden kann, dass es in den Grenzen axiomatischer Bedingungen produziert wird. Obwohl die Naturwissenschaften empirisch informiert sind, unterscheiden sie sich also von Gefühlen und vagen sinnlichen Eindrücken durch die Klarheit ihrer Grundbegriffe und Urteile.

Kant wollte den modernen Wissenschaften eine stolze Fundierung geben, hat dabei aber auch einen der Hauptgrundzüge der Suche nach Wissen negiert: den Umstand nämlich, dass sie in ihrem Streben unbegrenzt ist. Die Suche nach Wissen ist vom kantischen Standpunkt, so muss man heute sagen, durch eine Kontradiktion gekennzeichnet: Einerseits bedarf echtes Wissen der Strenge, und deshalb der Begrenzung, um sich von vagen Vermutungen zu unterscheiden; andererseits kann echtes Wissen nicht anders, als seine eigenen Grenzen überschreiten, um über die Welt Auskunft zu bekommen.

Die Überschreitung methodologischer Grenzen zeigt sich vor allem im Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie. Die Theologie kann sich von den Wissenschaften nicht fern halten, weil sie wieder entdeckt hat, dass sie sich mit der Schöpfung und Erlösung der heute als wirklich geltenden Welt beschäftigen muss und sich nicht auf das akademische Studium historischer

Texte begrenzen darf – in der Gefahr, der religiösen Bedeutung ihrer Tätigkeit verlustig zu gehen. Die Naturwissenschaften können sich umgekehrt nicht der Frage nach der Bedeutung ihrer Ergebnisse über die Grenzen ihrer methodischen Axiome hinaus entziehen.

Jeder aufmerksame Wissenschaftler sollte wissen, dass seine Erkenntnisprodukte ihre Strenge nur im begrenzten Bereich seiner Wissenschaft behalten. Weil der Bedarf nach Wissen aber aus der Ungenauigkeit des Alltagslebens entspringt, bleibt es auch immer den Bedingungen dieses Lebens unterworfen – weshalb die Wissenschaft nicht mit Resultaten zufrieden sein kann, die nur auf kleine Gebiete begrenzt sind. So kann man zum Beispiel die Häufigkeit des Auftretens von Schwangerschaftsproblemen bei Frauen über vierzig statistisch bestimmen. Solches Wissen hilft jedoch einer bestimmten Frau von neununddreißig oder von dreiundvierzig in ihrer Entscheidung, ein Kind zu bekommen, nicht viel, weil eine Statistik hinsichtlich der individuellen Veranlagung zu solchen Problemen nichts aussagt.

Im Ergebnis müssten wir, als Kinder Kants, große epistemologische Fragezeichen an den Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie schreiben. Man kann sich aber auch fragen, ob Kant hier das letzte Wort haben kann. Der Dialog wird geführt, ob es epistemologisch zu rechtfertigen ist oder nicht. Er bildet deswegen eine neue Herausforderung für die Epistemologie.

Der Dialog als Herausforderung an die Epistemologie

Natürlich muss man zugestehen, dass Philosophen längst die Grenzen des kantischen Paradigmas untersucht haben. Dies begann mit Hegel, der die historische Entwicklung des Wissens thematisierte. In unserer Zeit hat man dazu den Gedanken gewagt, dass die Geschichte nicht als eine einheitliche Chronologie abläuft, da sie als kulturell disparat erscheint. ‚Goldene Ära‘ ist nicht das gleiche in Japan wie in Holland; das ‚Mittelalter‘ gibt es ebenfalls in verschiedenen Gestalten, sogar die Zeitrechnung selbst ist verschieden und abhängig vom kulturell, religiös und ethnisch bedingten Blickwinkel.

Oft wird das philosophische Bemühen, diese Differenzierung der Wissensparadigmata zu artikulieren, verstanden als Relativierung oder Subjektivierung des Wissens. Man sträubt sich dann gegen die ‚postmodernen‘ Philosophen, als ob es deren Anliegen wäre, objektive Wissenschaft unmöglich oder eben

unglaublich zu machen. Das ist aber meiner Meinung nach falsch. Die postmoderne Epistemologie hat es jedoch unternommen, die Probleme, die im kantischen Modell entstehen, zu lösen, oder wenigstens zu erhellen.

Im Anschluss an Kant lässt sich der Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie nämlich als epistemologisch unmöglich verstehen: Beide suchen nach Wissen, können das jedoch nur auf wissenschaftliche Weise tun, solange sie sich in den Grenzen ihrer eigenen axiomatischen Bedingungen aufhalten. Soll Dialog möglich sein, dann ist erst die Möglichkeit der ‚Übersetzung‘ der Ergebnisse aus dem theologischen Bereich in den naturwissenschaftlichen und vice versa zu begründen.

Indem die kantische Perspektive die Bedingungen strengen Wissens zu Bewusstsein gebracht hat, lässt sie die Relativität der Wissensbereiche erst als solche erscheinen, und die postmoderne Philosophen haben dies nur expliziert. Darüber hinaus haben einige, vor allem Derrida, sogar nach Möglichkeiten gesucht, dem Relativismus zu entkommen, gerade indem sie die kulturellen, religiösen, sprachlichen, usw. Prämissen allen Strebens nach Wissen hervorgehoben haben: nämlich dadurch, dass sie die Bedingtheit des Wissens als eine ontologische Gegebenheit in sich selbst thematisierten.

In dieser Weise überschreitet die postmoderne Epistemologie das Paradigma des axiomatischen Charakters jedes ‚echten‘, strengen Wissens. Das heißt, sie überschreitet die Epistemologie selber zur Ontologie hin – weil sie nicht nur über die Bedingungen der Erkenntnis, sondern über die Wirklichkeit Aussagen macht. Sicherlich wird dadurch die Strenge des Wissens problematischer. Jedoch wird der Umstand, dass es sich in unserer Suche nach Erkenntnis um echtes Wissen das heißt, um Wissen von der ‚echten‘, realen Welt, handelt, wieder ins Zentrum der Reflektion gerückt.

Was heißt dann ‚echte‘ Welt – wenn es nicht die Welt ist, deren Einheit auf ‚mathematische‘ Weise in ihren Axiomen gegründet ist? Es ist die Welt, insofern sie uns im praktischen Sinne angeht. In dem Dialog, den wir hier führen und an dem wir interessiert sind, geht es gerade um eine ontologische Gegebenheit in diesem Sinne. Denn die Theologie ist sich wieder bewusst geworden, dass sie sich nicht auf den nur ‚literarischen‘ und historischen Charakter ihres Objekts, der (christlichen) Religion, beschränken darf. Im heutigen Dialog wird gerade der Umstand thematisiert, dass, wenn christliche Theologie

echtes Wissen anstreben und nicht ‚Schöpfung‘ und ‚Erlösung‘ nur als traditionelle Begriffe behandeln will, die weiter hermeneutisch angenähert werden können, sie diese Begriffe als Kategorien derselben Wirklichkeit behandeln muss, die sich auch in den Naturwissenschaften zeigt. Deshalb muss sie sich auch mit den Ergebnissen der (Natur)wissenschaften auseinandersetzen.

Andererseits gibt es in den Naturwissenschaften ein ähnliches Problem: Auch sie werden nicht als bloßes ‚Experiment‘, als Produkt bestimmter Prozeduren, verstanden, sondern sollen auch etwas aussagen über die Wirklichkeit, in der wir leben, uns bewegen, und um die wir uns kümmern. Diese echte Welt war immer schon das Ziel der Naturwissenschaften, und sie ist es zu Recht auch heute immer noch. Der komplizierende Faktor der Postmodernität ist aber die Bewusstwerdung der Historizität des Wissens. Diese Historizität hat sich dann auch noch, wie gesagt, gespalten in disparate Chronologien der verschiedenen menschliche Kulturen.

Echte Wirklichkeit ist deshalb immer eine mehrfache Wirklichkeit, oder wenigstens eine Wirklichkeit, die uns in unterschiedlicher Weise affizieren kann: vermöge der deduktiven Methode oder durch Voodoo; innerhalb der Grenzen der Psychologie, oder im Gefühlswissen des Alltags. Diese Pluralität der ontologischen Bedingtheit unseres Wissens gilt gleichermaßen hinsichtlich des Wissens des ‚Natürlichen‘ wie des ‚Heiligen‘.

Ethik der Epistemologie

Ich hoffe, jetzt verdeutlicht zu haben, wie die Epistemologie unserer heutigen Zeit und Welt die Grenzen der Erkenntnis tiefer als Kant, weil in ihrer ontologischen Bedeutung, aufgezeigt hat. Wissen kann weder einheitlich noch endgültig sein, sondern ist immer gebunden an eine bestimmte historisch und kulturell bedingte Lage. Und eben in dieser mehrfachen Bedingtheit zeigt sich die Wirklichkeit unserer Zeit. Die postmoderne Epistemologie macht also bewusst, dass jedes Streben nach Wissen unter den Bedingungen einer fortwährenden und nicht aufzuhebenden Vorläufigkeit steht.

Die Bescheidenheit die mit dieser Einsicht einhergeht, ist nicht der wichtigste Erfolg dieser Argumentation. Vielmehr ist dies die Offenheit zum Dialog, die gleichzeitig mit der Bescheidenheit kommt. Am Schluss meines Beitrags will ich nun vorschlagen, die Grenzen des Dialogs, wie er heute geführt wird, zu erweitern. Die Argumentation hat uns dazu geführt, dass die Wirklichkeit selbst sich als mehrfach ergibt, und dass unsere Erkenntnis eben dadurch als begrenzt und bedingt erscheint. Begrenzt und bedingt ist sie aber nur, wenn wir uns in den Rahmen traditionell überlieferter methodologischer Bedingungen fangen lassen. Wenn Offenheit zum Dialog aber nicht nur Offenheit für die christliche Theologie und die modernen Naturwissenschaften bedeutet, sondern wenn wir uns auch zu öffnen vermögen für andere, nicht-christliche Erfahrungen der religiösen Wirklichkeit und für nicht-moderne Weisen, die Natur zu verstehen, wird die mehrfache Wirklichkeit sich immer mehr für uns öffnen.¹

Das ethische Moment dieser Argumentation liegt jetzt darin, dass wir uns, wenn wir uns für andere Annäherungen an das Religiöse und das Natürliche öffnen, nicht nur dem pluralen Charakter der Wirklichkeit öffnen, sondern auch andere Menschen in die privilegierten Räume der akademischen Welt zulassen. Das heißt nicht, die methodischen Forderungen an gültiges Wissen aufzugeben, sondern immer wieder die Grenzen, die von der Methodologie gesetzt sind, befragen zu dürfen und zu versuchen, sie neu zu definieren.² Eine mögliche (und beabsichtigte) Folge meines Vorschlages ist dann, dass die unsichtbaren Barrieren gelockert werden, die nicht nur die Strenge des Wissens garantieren, sondern die gleichzeitig auch unsere westliche Welt schwer zugänglich machen für diejenigen, die innerhalb der Grenzen anderer Wirklichkeitserfahrungen leben.

¹ Vgl. Mary Midgley zu diesem Thema: „We cannot [...] take up a relation to the entire world around us which is purely cognitive, treating it quite dispassionately, merely as an object of enquiry. We cannot do this because we ourselves are part of it. We are not pure intellects but vulnerable, dependent creatures deeply involved in that world.“ (Mary Midgley: *Criticizing the cosmos*, in: Willem B. Drees (Hg.): *Is Nature ever Evil? Religion, Science and Value*, London/New York 2003, 11-26, 23.)

² In der Ethik haben Autoren wie Joan Tronto und Margaret Urban Walker darauf hingewiesen, dass die Grenzen und Bedingungen jedes Diskurses (also auch eines wissenschaftlichen) immer die Frage nach Macht stellen, d.h. eine Frage danach, wer diese Grenzen gesetzt hat und welche Menschen deswegen von der Teilnahme am Diskurs ausgeschlossen werden. Vgl. Joan Tronto: *Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care*, New York/London 1993; Margaret Urban Walker: *Moral Understandings. A Feminist Study in Ethics*, New York/London 1998.